Blauer Schmetterling

Von abgemeldet

Blauer Schmetterling

Der dichte Nebel lichtete sich nur langsam.
Einem Leichentuch gleich, lag er über den von Efeu und Moos überwucherten Ruinen, jedes Geräusch dämpfend und die Umgebung in unwirkliche Schatten hüllend, die ihren bizarren Tanz über der toten Landschaft aufführten.
Die Jahrzehnte der Verlassenheit, hatten aus den einst stolzen Palästen und Villen eine trostlose Geisterstadt gemacht, deren Bewohner sich müde aneinander lehnten; zerbrochen, altersschwach und krank.
Regen, Frost und Wind hatten die Spuren des früheren Lebens verwischt und hämmerten, meißelten und malten fantasievolle Muster in die Steine. Überzogen sie mit grotesken Gemälden der Einsamkeit, um sich selbst in ihrer Verzweiflung widerzuspiegeln; in der sinnlosen Hoffnung, jemals wieder einen Lichtstrahl erhaschen zu können, der die Schwärze zerbrach, welche wie ein Vorhang aus flüssigem Onyx über allem hing und jeden aufkeimenden Gedanken erstickte.

Schwarz.
Schwarz wie der Tod, dieser ungeduldige Geselle.
Schwarz wie die Nacht, welche die süßesten Versprechungen in sich birgt.
Schwarz wie ein endloser Abgrund.
Schwarz wie ein tobendes Meer im nächtlichen Sturm.
Schwarz wie der Anzug, den er trägt.
Schwarz wie seine Haare.
Schwarz wie seine Seele.
Schwarz.
Eine wunderbare Farbe. Neutral, anpassungsfähig, schlicht, elegant...
Es gab so viele Wörter, die in den Mantel gewebt waren, der diese Farbe umhüllte.

„Mein Herr. Wir sind da."
Aufgeschreckt aus seinen Gedanken, ruckte Ciels Kopf aus seiner leicht herabgesunkenen Haltung hinauf und wandte sich dem großen, schlanken Butler zu, welcher am Ende der kleinen, hölzernen Barke stand und sich mit der Hand seines linken Armes auf die Stake stützte.
Das Boot hatte angelegt.

Und wieder sehe ich dein Gesicht: Fremd und dennoch vertraut, nach all den Jahren. Nach diesen vielen Jahren, die sich wie Pech an meine Existenz heften und es erschweren, den Rücken gerade zu halten.

Erstaunlich, wie lieb man das Antlitz seines eigenen Todes gewinnen kann. Verführt von der geheimnisvollen Finsternis, die so viel mehr bietet, als dieses trostlose Dasein, das sich Leben schimpft …
Mein persönlicher Geleiter in die Tiefen der Hölle blickte mich aus fragenden rubinroten Augen an, deren Farbe mich jedes Mal aufs Neue an jenen kostbaren, süßen Lebenssaft erinnerten, welcher durch meine Adern strömt – noch.
Wie sehr ich dein Gesicht doch liebe. Diese in weißen Marmor gemeißelte Perfektion, obgleich sie nur Hülle des meisterhaften Konstrukts ist, dass sich unter der Oberfläche befindet und mich mit seiner vollkommen Schönheit einen Garten Eden wähnen lässt, in dem Schönheit gleichbedeutend mit den Liedern der Engel ist. Dunkle, schwarze Engel. Verführerisch und todbringend…
Wenn auch fast jeder sagt, dass ihm Äußerlichkeiten nichts bedeuten und nur die inneren Werte zählen – mein Gewissen ist rein, wenn ich behaupte, dass dies keine leeren Worte sind. Das Wichtigste ist und bleibt mir dein Wesen: Leidenschaftlich, korrupt und grausam.
Wie ich selbst.
So vieles von mir, spiegelt sich in dir wider.
Verwandte Seelen, so sagen manche Leute dazu.
Aber ich weiß es besser: Ich habe mein Gegenstück gefunden.
Du komplettierst mich!

Sebastian Michaelis blickte auf seinen Meister hinab.
Ein tiefblauer Diamant, tiefgründig wie ein Ozean, strahlte ihm entgegen. Das rechte hingegen, war wie üblich hinter einer schwarzen, seidenen Augenklappe verborgen.
Doch er wusste genau, sehr genau, was sich darunter verbarg: Das Siegel, welches ihrer beiden Kontrakt symbolisierte. Jenes Siegel, das ihm Ciels Seele zusprach, sobald dieser seine Rache erlangt und sein Auftrag, den er Sebastian erteilt hatte, erfüllt war.
Und es war gelungen.
Aber was konnte man von einem höllisch guten Butler schließlich auch erwarten?

Ciel, der dem Leuchten der beiden Rubine in Sebastians Gesicht nicht mehr stand halten konnte, senkte den Kopf.
„Ich schätze, dies wird wohl meine letzte Reise gewesen sein, nicht wahr? Nun, sie war wenigstens aufregend.“ Ein schräges Lächeln stahl sich über seine schmalen Lippen.
Rasch ließ er seinen Blick über die zerfallene Stätte gleiten. Würde er wirklich hier sterben? Sein letzter Ruheplatz ein Spiegelbild seiner eigenen Zerrissenheit und Unfähigkeit, sein Umfeld intakt zu halten?
Immerhin, seine Hülle würde hier wohl das Schicksal unzähliger anderer Seelen (welch‘ Ironie!) teilen, die hier, tief, tief unter der Erde und nahe dem Höllentor, welches Ciel zu durchschreiten gedachte, im ewigen Schlaf dahindämmerten.

„Nun denn, Herr. Lasst mich Euch helfen.“
Ohne Umschweife legte Sebastian die Stake aus der Hand, sprang leichtfüßig ans Ufer und hob Ciel auf seine Arme. Es war, als würde er noch immer das Kind in Armen halten, das Earl Phantomhive einst gewesen war.
Wenn dies nun auch schon seit einiger Zeit der Vergangenheit angehörte…

Ich lehne meinen Kopf an deine Brust. Spüre die Wärme, welche von dem dämonischen

Feuer ausgeht, das in deinem Inneren lodert.
Warum können wir nicht für immer so verharren?
Kann ich nicht in dieser Haltung sterben? Geborgen an deiner Seite…
Geborgen an jenem Herzen, von dem ich überzeugt bin, dass es mir gehört.
Und nur mir allein.
Trag mich fort, weit fort, zu den Gefilden, in denen wir gemeinsam Frieden finden werden.

Links und rechts nichts all Geröll.

Fratzen, die aus ausdruckslosen Höhlen glotzen.
Ihre Blicke dringen bis auf die Knochen vor, verzehren das Fleisch und legen bloß, was bereit ist zu sündigen.

Kahle Bäume mit himmelwärts gerichteten verkrümmten Ästen, die darauf hoffen, irgendwann das dunkle Gewand des Nachthimmels streifen zu können.
Ihre Schreie bleiben ungehört.

Auch meine Schreie werden ungehört bleiben. Niemand ist hier.
Nur du und ich.
Wir allein.

Sebastians Füße trugen ihn rasch und leise voran.
Der schmale, von niedrigen Pflanzen, die mit ihren blassen Blattfingern nach den schmalen Knöcheln des Butlers griffen, umwachsene Pfad, schien ihm von selbst die Richtung vorzugeben.
Ein Ende war nicht in Sicht.
Aber wieso sollten sie auch ans Ziel gelangen?
Wieso, wenn es doch so viel schöner war, zu fliegen.

Licht in der Farbe von Silber zerfloss auf ihren bleichen Gesichtern, als Sebastian Michaelis stehen blieb.
Vor ihnen hatte sich eine Lücke aufgetan. Eine Lichtung, die in einen halbrunden, gepflasterten Platz mündete.
Zwischen den Bäumen waren die schemenhaften Silhouetten von eingefallenen Mauern zu erkennen.
Doch etwas in der Mitte des Platzes ist es, das sowohl die Aufmerksamkeit des Meisters, als auch des Dieners erregt: Eine steinerne Bank inmitten eines natürlich gewachsenen Teppichs aus Gras und blauen und weißen Rosen.
„Welch schöner Anblick, nicht wahr, mein Herr? Wer hätte damit gerechnet, dass Verfall und Tod etwas so Schönes hervorbringen können?
Ich denke, hier sollten wir verweilen, was meint Ihr?“

Angst lähmt den stätigen Takt meines Herzens. Ich fühle, wie der Tanz des Blutes in meinem Körper langsamer wird, fast stehen bleibt.
Verzweiflung. Oh, bittere Verzweiflung! Wieso suchst du mich ausgerechnet in einem Moment wie diesem heim?
Stutzt die Flügel, die mir für einen winzigen Augenblick gegeben waren.
Zerrst mich zurück in den Staub der Erde, welche ihr hartes Antlitz erhebt und mir

höhnisch entgegen grinst.

Aus dem Augenwinkel bemerke ich bereits den silbrigen, unheilvollen Glanz jenes Metalls, das sich nach meinem Leben verzehrt.
Eine hocherhobene Sense. Bereit, wie der Giftzahn einer Schlange, wieder und wieder niederzustoßen.
Aber ich klammere mich fest. Klammere mich an deinen Hals. Vergrabe die Hände im Stoff deines Jacketts.
Dein Geruch, dieser himmlisch-teuflische Geruch, und das Gefühl der weichen Seide, beruhigen mich und beweisen mir, dass ich noch am Leben bin.
Denn es ist noch nicht vorbei!
Und so nicke ich stumm, ohne die Worte zu sprechen, welche meine Zunge wie Säure zerfressen.
Ja, mein dunkler Engel, bringe mich dorthin. Bring mich zu dem Ort, an dem ich sterben soll.

Seltsam, wie lang dieser Weg zur Bank ihm vorkam.
Er verstand es nicht.
Seine Füße in den polierten Lackschuhen waren schwer wie Blei und jeder Schritt war mühsamer, als einen Kochlöffel aus einem Topf Karamell zu ziehen.
Deutlich fühlte er, wie sein Herr sich an ihn schmiegte.
Ausnahmslos alle Fasern seines Körpers standen lichterloh in Flammen.
Ein Funke, ein Blick, eine Geste von Ciel reichte, um in brennen zu lassen.
Ein angenehmer, willkommener Schmerz: Hunderte, tausende Facetten und unterschiedliche Farben, die glühend, aufstiebend und zerplatzend ein Feuerwerk in seinem Inneren aufführten und es unmöglich machten, auch nur einen klaren, rationalen Gedanken auszuführen.
Rote und Goldene Zungen leckten über seine Glieder, neckten und reizten sie, wollten ihn dazu verführen, einfach kehrt zu machen und diesen Ort zu verlassen.
Aber er ignorierte die Schreie seines Herzens – besaß er denn überhaupt eins? – und ließ Ciel langsam und vorsichtig auf der Bank nieder.

Mit geschlossenen Augen lehnte Ciel sich mit dem Rücken gegen die Lehne.
Nichts sehen. Vergessen.

„Mein Herr? … Ciel."
Das tiefe Blau des Saphirs erstrahlte heller als jeder Stern am Himmel, als es auf die feurigen Rubine traf.
Doch es war Ciels sanftes Lächeln und sein Nicken, das etwas in Sebastian zum Einsturz brachte; etwas zerbrach und noch bevor er den Dämon in seinem Inneren an seinen Ketten zurückreißen konnte, streckte sich seine behandschuhte Hand vor und berührte die weiße, weiche Seidenhaut, die sich über Ciels perfekte Züge spannte.
Ciel presste seine Wange in diese zärtliche Geste hinein.

Ein letztes Schlaflied, mein Teufel.
Küss mich,
heiß mich Gut' Nacht.
Der Schmetterling ist bereit für seine Metamorphose.

Er war gelähmt. Konnte sich nicht rühren. Nur verharren. In dieser einen Haltung mit seiner Hand an der Wange seines Meisters.
Hier war er – der Moment, zum Greifen nah'. Und er konnte nicht.
Da saß vor ihm das kostbarste Mahl, bereit sich verzehren zu lassen und er … brachte es nicht übers Herz.
Im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich sehe, wie du zögerst.
Deine Augen weiten sich, als hätte nicht ich sondern du in den Abgrund geblickt, der seine finsteren Fänge bereits auswirft und mit scharfen Krallen danach trachtet zu zerfetzen, zu zerstören.
Verzage nicht, mein Herz.
Weiß ich doch, was dich quält.
Aber glaube mir, es ist gut so.
Es ist richtig so.

Meine Hände recken sich dir entgegen; hoffen darauf, dass du ihre Einladung annimmst.
Nach nichts mehr sehne ich mich im Augenblick, als nach deinen Berührungen.
Deinem Kuss.
Ein Kuss von diesen dämonisch schönen Lippen ist Sterben und Vergessen.
Ist Geboren werden und neu und jungfräulich auftauchend; angespült an die schaumumspülten Brandungen neugeborenen Lebens, das bereit ist, das Schiff zu nehmen, welches es auf seinem Lebensweg begleiten und leiten wird.
Küss mich, mein Teufel!

Das Licht des Mondes, ihres einzigen, stillen Zeugen, fiel in das Auge, das nicht verhüllt war.
Sein reines, silbernes Spiegelbild erinnerte Sebastian daran, wie er einst zu dem unerreichbaren Mond geschworen hatte, immer auf seinen Meister Acht zu geben und niemals von seiner Seite zu weichen … bis zum Ende.
Er würde dieses Versprechen einhalten!
Und er ergriff Ciels Hände und ließ sich zu ihm ziehen.
Dann verharrten sie beide. Sahen in das erwartungsvolle Gesicht des Anderen.

Liebevoll blickte der schwarze Butler seinen Meister an.
Nie war er glücklicher gewesen, als in jener Zeit, in der er Ciel gedient hatte.
Und auch wenn der dämonische Teil in ihm immer nach der Seele gedürstet hatte, die sich im Körper dieses Engels verbarg, so hatte er es einfach hingenommen und den ständigen Hunger als seinen persönlichen Bußgürtel akzeptiert.
Aber jetzt gab es keinen Aufschub mehr.
Es war ein teurer Preis, den er bezahlen musste, um zu bekommen, was er wollte…

Die Trauer erstickt das Feuer deiner Augen.
Lächle, mein Herz. Ein Teufel weint doch nicht!

„Ciel. Seid … seid Ihr sicher … Es gibt bestimmt eine andere Möglichkeit um …"
„Nein!" Energisch und bestimmend. Wie immer.
„Wir haben es doch besprochen, Sebastian. So – und nicht anders!"
Verbittert wandte Sebastian sich ab.

„Sebastian ...“
Weiche Fingerkuppen strichen über seine Wange.
Verdammt! Warum musste Ciels Stimme bloß so lieblich, so schmeichelnd klingen?
„Sebastian, sieh mich an!“

Erneut kreuzte sich der Blick aus zwei Edelsteinen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können und sich doch unweigerlich, mit der Kraft eines Magneten, gegenseitig anzogen.
„Sieh mich an, Sebastian. Was siehst du?“

Das Feuer taxierte sein Opfer. Gierig kroch es über Ciels schmale Silhouette und hinterließ lodernde Glut.
Ein angenehmer Schauer rann über Ciels Rücken, als er fühlte, wie Sebastian ihn eingehend betrachtete, ihn mit Blicken förmlich auszog – so, wie er es schon so oft getan hatte. Nachts, wenn der Schlaf sich über das fürstliche Anwesen Phantomhive legte und die Diener in trügerische r Ruhe wiegte und blind und taub machte für das, was sich hinter verschlossenen Türen des Schlafzimmers des Earls abspielte.

„Ich sehe Euch, Herr. Und Ihr seid so schön wie eh und je. Majestätisch in jeder Hinsicht und von erlesener Anmut. Jedes Herz würde nur für Euch schlagen.
Wie es auch das meine tut.“
„Das weiß ich doch.“ Ein warmes Lächeln.
„Aber du wirst auch nicht bestreiten können, dass der Tod mich bereits zeichnet, nicht wahr? Mein weißes Haar, die Falten, die ein zartes Netz über meinen Körper spinnen, der gebeugt ist vom Alter. Ich hatte ein langes Leben, Sebastian. Und auch wenn das Schicksal mir ein schmerzerfülltes vorbestimmte – ich habe es gemeistert.
Mit deiner Hilfe.
Ich versprach dir meine Seele. Und du gabst mir dein Herz.
Heute ist mein letzter Tag auf Erden. Mein letzter Tag mit dir und als Erinnerung an mich, möchte ich dir geben, was nur dein sein soll: Meine Seele und mein Herz.“
„Aber was nützt mir das Herz, dessen Klang mir teuer ist, wenn es nicht mehr länger schlägt? Was nützt mir deine Seele, wenn sie für immer das Fenster deiner Augen verlässt und sie leer und kalt zurückbleiben?
Alles was ich will, bist du, Ciel. Aus Fleisch und Blut. Mit einem schlagenden Herzen!“

Der gealterte Earl nickte.
„Wir wünschen uns so viel. So vieles, das wir nicht erreichen können. Aber träumen, das können wir. Ich möchte dein Traum sein, Sebastian. Im Traum sind wir zusammen und Eins. Wir fliegen über die Weiden und Wiesen davon, in eine Zeit, die uns wohlgesonnener ist. Wir –“
Doch ein plötzlicher Hustenanfall unterbrach ihn. Die Heftigkeit schüttelte den gebrechlichen Körper und warf ihn nach vorne, so dass der Butler ihn auffing. Ihn umfing mit seinen Armen und an seiner Brust barg, wie er es getan hatte, als sie den Weg hierhergekommen waren.
Wortlos reichte er Ciel ein Taschentuch, welches sein Herr sich an die Lippen presste.

Endlich versiegte der Reiz und es war ihm wieder möglich, freier und gleichmäßiger zu atmen. Und doch war dort unverkennbar Blut auf dem reinen Weiß. Ein Schandfleck auf dem Kleid der Unschuld.

„Sebastian …“ Ciels Stimme war bloß noch ein Hauch, der seine Lippen flüsternd verließ.
„Bitte …“

Mit einer geübten, eleganten Bewegung, packten die scharfen Zähne den dünnen Stoff und zogen den Handschuh von der Hand.
Fast lautlos fiel er zu Boden und in die Blumen zu ihren Füßen. Einige wenige Blütenblätter lösten sich von ihren lieblichen Knospen und sanken, Tränen gleich, die dem Trennungsschmerz gelten, hernieder.
Vorsichtig brachte der schwarze Butler seinen Meister in eine aufrechte, bequeme Position.
Ciels Atem ging rasselnd, als würde er bei jedem Atemzug Blut atmen, das Strahlen seines Auges schien getrübt.

Langsam lehnte Sebastian sich nach vorne. Zärtlich strichen die langen Finger seiner feingliedrigen Hand zunächst über Ciels Wange, sein Kinn, seinen Mund; zogen die vollkommenen Lippen nach.
Geschickt löste er die Bänder der Augenklappe, die mit einem flappenden Geräusch zu Boden fiel. Dann kehrte seine Hand zurück zu Ciels Wange, wo er sie liebevoll mit dem Daumen streichelte.
Ein Seufzen, leise wie das Lied des Windes, verließ Ciels Kehle.
Wie sehr Sebastian es doch noch immer genoss, wie sein Herr sich seinen Berührungen hingab und nach mehr verlangte.

Und nun küss mich, mein dunkler Engel!

Die letzte Barriere war bezwungen.
Haut traf auf Haut und entflammte in ihrer stürmischen und doch innigen Vereinigung, die an zwei Ertrinkende erinnerte, die nichts hatten, als einander zu umfangen und sich so übers Wasser zu halten.

Lieblicher Wahnsinn.
Geschrumpft auf diesen einen Punkt im weiten Universum, an dem unsere Lippen sich gegeneinander schmiegen.
Alles verschwimmt im gewaltigen Ozean der so unterschiedlichen Wesenheiten, die sich dennoch nach nur einem verzehren:
Einem Herz, das es wert ist, geliebt zu werden.
Einer Seele, die bereit ist, zu geben und genommen zu werden.

Meine Flügel sind weit ausgebreitet. Ihr Gewicht spüre ich nicht.
Leicht. Frei. Ist das der Tod?
Vor mir dein Gesicht – lichtumkränzt.
Wie schön du doch bist, mein Geliebter.
Und wie dankbar ich dir bin, dass du mich geliebt hast.
„Ich liebe dich.“ Gedacht – oder gesprochen?
Meine Stimme zerbricht. Das Licht schwindet.
Dunkelheit dringt in mein Denken.
Aber ich fühle keine Angst.

Noch ein letztes Lächeln. Ein Blick. Ein Kuss. Und dann –

Glühende Rubine verfolgten den Weg des mitternachtsblauen Falters, welcher voller Anmut durch die Luft glitt. Perlmuttfarbener Schimmer lag auf den filigranen Schwingen.
Frei von allen irdenen Fesseln glitt er seiner Zukunft entgegen, die so hell erstrahlte, wie es nur ein anbrechender Tag vermag.

„Für immer dein, für immer mein. Für immer uns, mein Liebster. Mein geliebter Ciel Phantomhive."
Die schwarze Krähe erhob sich in die Lüfte.

Ein Wind flaute auf. Traf auf Schmetterling und Krähe.
Wie durch stummes Einverständnis, ließen sie sich von dem Luftstrom gen Himmel tragen.
Immer höher und höher – bis hinter die Weiten des Himmels und doch tiefer als der Abgrund der Hölle.